

# LANDSCHAFTS KRITIK

transdisziplinäre Standpunkte

verso	Editorial Brigitte Franzen & Stefanie Krebs
2	Kritik der Landschaft Ina-Maria Greverus
5	Panoramicars Andre Dekker
6	Sechs Thesen und Beobachtungen Christoph Asendorf
8	Thermenpark Blumau Maria Auböck
9	A Vision in Motion Christophe Girot
16	Anästhesie und Lesbarkeit. Stichworte Susanne Hauser
18	Ein weites Feld Brigitte Wormbs

# Kritik der Landschaft

>>> Ina-Maria Greverus

Prof. Dr. Ina-Maria  
Greverus

lehrt am Institut für Kultur-  
anthropologie und Europäische  
Ethnologie der Johann  
Wolfgang Goethe-Universität  
in Frankfurt/Main

Im Raum stehen Begriffe wie Cultural Landscape, Kulturen der Landschaft, Mikrolandschaft, hybride Räume, Collage, Zwischenraum und ästhetischer Ort. Dazu acht Abbildungen von ästhetischen Orten, mit denen und anderen ich selbst in meinem demnächst erscheinenden Buch „Ästhetische Orte und Zeichen“, meinem Versuch zu einer ästhetischen Anthropologie, arbeite. Meine Begriffe Zwischenraum, Collage und ästhetischer Ort stehen in enger Beziehung zu dem Gedanken einer hybriden Mikrolandschaft. Ich möchte keine Bildbeschreibung zu meinen Orten geben (obgleich ich mich natürlich Fragen dazu nicht verschließe), sondern versuchen, einige Ansätze von mir auf das, was wir gerade gehört haben, zu beziehen.

Ich gehe, obgleich ich selbst nicht mit dem Begriff der Landschaft arbeite, von einer Minimaldefinition von Landschaft aus, die ein Gebiet bezeichnet, das sich als eine Einheit von anderen Landschaften abhebt. Das gilt sowohl für Natur- als auch für Kulturlandschaften, wobei sich heute kaum noch reine Naturlandschaften ausmachen lassen und die so genannten Kulturlandschaften ohne ihre Abhängigkeit von Natur als Raum und Baum auch nicht denkbar sind. Hybridisierung ist also ein Vorgang, der mit der menschlichen Aneignung von Natur Hand in Hand geht, wobei die zunehmende Mobilisierung und Technisierung der Kulturen die Hybridisierung so verstärkt, daß die Mischung oder Collage gegenüber der einheitlichen Strukturierung zunimmt. Der Begriff der dynamisierten Mikrolandschaften scheint mir glücklich gewählt, wird doch durch Mikro- die Abgrenzbarkeit betont, die sich gleichzeitig über Dynamisierung als flexibel erweist.

Obwohl Landschaft, auch in ihren Zusammensetzungen wie Landschaftsmalerei, Landschaftsökologie oder Landschaftsschutz im wesentlichen von Naturräumen, wenn auch besiedelten, ausgeht, wollen wir hier über die Cultural Landscapes sprechen, bei denen Kultur als Tätigkeit und Werke der Menschen im Zentrum steht.

Ob der Begriff Kulturen der Landschaft als Beschreibung des Erkenntnisziels geeignet ist, um den durch Geographie und Volkskunde besetzten Begriff der Kulturlandschaften zu vermeiden, bezweifle ich insofern, als sich damit wiederum der alte Landschaftsbegriff, nämlich der eines natürlichen Raumes, der von Kulturen bearbeitet wird, einschleicht. Warum nicht eine offensiver Umgang mit dem alten Kulturlandschaftsbegriff - oder kultureller Landschaft.

Vielleicht sollte ich hier ein eigentlich sprachliches Missverständnis erzählen, um mein Vorverständnis dessen, worum es hier gehen soll und mein wahlverwandtschaftliches Gefühl zu der mir bisher unbekanntem Arbeit der beiden Autorinnen zu erklären. Ich verstand am Telefon statt Kulturen der Landschaft: Kulturränder-Landschaft. Damit assoziierte ich kulturelle Mikrolandschaften an den Rändern globaler und nationaler Makrolandschaften. Der Begriff des Zwischenraums, mit dem ich arbeite, und den ich auch als einen Möglichkeitsraum, als Ort ästhetischer Collagen, verstehe, geriet ins Blickfeld. „Es war einmal ein Lattenzaun, mit Zwischenraum hindurchzuschauen“ : dieses Gedicht Morgensterns nimmt Michel de Certeau (Kunst des Handelns) zum Ausgang seiner Reflexionen über den Zwischenraum und die Interaktionsgeschichten, die in ihm stattfinden können. Homi Bhabha (Die Verortung der Kultur) ordnet den Zwischenraum Grenz-Existenzen zu, die aus dem Dazwischen innovative, oft transnationale Räume einer kreativen Hybridität entwickeln. Für mich bedeutet der Zwischenraum einen Grenzraum und einen Begegnungsraum in den Suchbewegungen zwischen ausschließenden Verortungen und Entortungen, die von den Sinnhorizonten der herrschenden Mehrheitsgesellschaften ausgehen. Im Zwischenraum finden die gekonnten Collagen statt. Hier verbindet sich der Zwischenraum mit dem ästhetischen Ort. Meine ästhetische Anthropologie geht nicht vom Kunstschönen aus, auch nicht wie Gernot Böhmes Neue Ästhetik von dem Einbezug der „niederen Sphären“ des Ästhetischen über den Begriff der Atmosphären, sondern von einem ästhetischen Prozess, in dem die sinnliche Wahrnehmung (ich spreche auch von Berührungsmomenten) und die ästhetische, dialogische Vermittlung von kulturellem Sinn über den ästhetischen Gegenstand stattfindet.

Ich gehe mit Gottfried Boehm vom „Topos des Lebendigen“ oder einer ästhetischen Lebendigkeit aus, der eine Evokation bei dem Empfänger der Botschaft gelingt. Aura als Berührtwerden (oder im Sinne Walter Benjamins als Bemächtigung) und Spur als Reflexion des Sinns (als Habhaft-Werden) spielen dabei eine Rolle. Der wahrnehmende Empfänger der ästhetischen Botschaft steht in einem Prozess von sinnlicher Wahrnehmung und Selbst- und Fremdreflexion. In einer Zeit oder in Makroräumen einer fremdgeleiteten globalisierten Warengesellschaft, in der ein unreflexiver selbstbezogener Kitschkonsum ebenso zunimmt wie gesellschaftliche Effizienzforderungen mit Reflexionsverböten, werden die Zwischenräume als ästhetische Orte von Dialogen, gestaltenden Entwürfen, Evokationen und Reflexionen immer seltener und immer wichtiger. Meine acht Beispiele zeigen die Vielfalt von nicht unbedingt schönen, oft tragischen Antworten, denen das Moment ästhetischer Evokation innewohnt. Als Anthropologin versuche ich, mich in Aura und Spur dieser anderen Orte und Zeichen hineinzubegeben, oft auch mit anderen Mitteln als den uns von Beruf aus gegebenen.

Sie hatten uns eine „Aufgabe“ gestellt. Wie könnte eine Kritik der Landschaft aussehen? Wir sind uns wohl einig, daß wir als Sozial- und Kulturwissenschaftler in den Kontext von globalisierten Ökonomie-, Medien-, Wissens-, und Konsumlandschaften eingeordnet sind. Unsere Kritik, die zunächst von der Kritik an unserem eigenen Mikroblick sich zum Makroblick auf das vernetzte, wenn auch nicht mehr empirisch, sondern nur noch anekdotisch wahrgenommene Ganze der Weltgesellschaft fokussierte, hat mit dem Schlagwort „von der Globalisierung zur Glocalisierung“ eine wieder empirisch erfahrbare Nähe gewonnen. Die Kritik wäre eine Kritik der Kritik jener Fächer die ihr empirisches Know how einer Kulturenwahrnehmung der allumfassend sein sollenden Mitsprache in einer alldisziplinären Gesellschaftsanalyse und -anpassung und manchmal -kritik geopfert haben. Wie Landschaft (natürliche und kulturelle) in der ökonomischen und medialen Weltgesellschaft zwischen Vernachlässigung und Verkitschung, und sprich Verdummung, funktioniert, wäre durchaus in dieser kritischen Theorie der Landschaft zu entwickeln. Aber: diese destruktive Kritik der Kritik bedarf der konstruktiven Nähe.

Das war der zweite Teil Ihrer Frage, der für mich auf Empirie und Praxis zielte. Es gibt - und davon lasse ich mich nicht abbringen - auch heute noch Gegenbewegungen in Zwischenräumen und Mikrolandschaften, in ästhetischen Orten und Grenzräumen,



1



2



3



4

#### Ästhetische Orte

- 1 Performance „Die endlose Reihe der Dinge. Ein Lebenstauf“ von Gabriele und Thomas Neumaier. Biennale TransitArten in Darmstadt 2003
- 2 Glockengießerei des Projekts Arcosanti/Arizona von Paolo Soleri
- 3 „Bienengarten“ von Jeanette Zippel im Projekt Mariposa/Teneriffa von Hans-Jürgen + Helga Müller
- 4 Im Tarotgarten von Niki de Saint Phalle in Garravichio/Toscana



5



6



7



8

die sich der ökonomischen und medialen Verdummung und Hilflosigkeit widersetzen. Ihre Stimmgewalt ist schwach. Sie über eine kritisch-parteiliche (oft ist das eine unerwünscht und das andere wird überfordert) Untersuchung zu analysieren und diese Analysen in, über fachwissenschaftliche hinausgehende, gesellschaftliche Evokationen zu einer ästhetischen Bildung einzubringen, die nicht nur reflektiert, sondern auch bildet, wäre für mich das, in einer Wissensgesellschaft allerdings realitätsferne, Ziel.

Trotzdem: kulturelle Mikrolandschaften in einem „Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur“ als Alternativen, manchmal von unten, zu untersuchen, zu unterstützen, oder sie auch als politische Andersheiten zu tolerieren, wäre für mich durchaus eine Möglichkeit kritischer Landschaftstheorie, die sich einer empirisch gegründeten ästhetischen Theorie zwischen Aura und Spur verpflichtet fühlt und diese nicht nur untersucht, sondern auch praxisbezogen vermittelt: ästhetische Erziehung.

Literatur:

Greverus, Ina-Maria:  
Ästhetische Orte und  
Zeichen. Wege zu einer  
ästhetischen Anthropologie.  
Münster 2006

Ästhetische Orte

- 5 Brunnenplatz in dem politischen Malerdorf Orgosolo/Sardinien
- 6 Restsegmente der Berliner Mauer
- 7 Im Szobor-Park (Museum der entmachteten sozialistischen Heldenskulpturen) in Budapest
- 8 "Il Cretto" von Alberto Burri in Gibellina Vecchia/Sizilien

# Panoramcars

>>> Andre Dekker

Unser Vorschlag für Talking Cities<sup>1</sup> ist hergeleitet aus unserer Faszination für den Wunsch des Menschen eins zu sein mit der Natur mit seinem Auto.

Der Ruf nach Schutz der Natur und Rettung der Erde konkurriert mit dem Drang und Spaß an der Mobilität.

Zollverein ist Weltkulturerbe und Naturschutzgebiet zugleich. Die Planer und Entwerfer der IBA Emscher würdigen die Naturkräfte, die die Regie übernehmen, sobald die Menschen die Bühne verlassen. Die Besucher sind von den Gärten verblüfft, die Mutter Natur allein zwischen den Gleisen hervorgebracht hat. Die Wälder auf den Schlackehalden sind zum größten Teil verwildert und ohne Pflege; zu dunkel, zu wild, zu wenig zu tun, kein Entertainment. Und trotzdem umschließen sie große Bereiche des architektonischen Weltkulturerbes. Bis jetzt war es nur der Bildhauer Rückriem, der menschliche Artefakte in der so genannten Industrienatur aufstellte.

Ein gewaltiges Netzwerk von Parks entlang der Emscher wird jetzt aufgebaut; eine der großen Investitionen im Ruhrgebiet. Auf der anderen Seite hat das Ruhrgebiet auch ein unglaublich dichtes Netzwerk von Autobahnen, Bundesstraßen und Gleisinfrastruktur. Dieses Netzwerk ist nicht mehr auf der Höhe der Zeit, was Instandhaltung und Effizienz betrifft. Das Fahren auf der Straße und in der S-Bahn ermöglicht keinen Kontakt mit dem Land, den ehemaligen Industriegebieten und den Parks. Die Ausschilderung ist schlecht; das Mobilitätsnetzwerk und das der Naturerholung sind kaum verwoben. Und in der Tat zeigen Straßenkarten des Ruhrgebietes selten die Kostbarkeiten der Landschaft, und die Karte des Emscher Parks zeigt auch nicht, wie man dort hingelangt.

Abgesehen davon tendieren die Menschen sowieso dazu in ihren Autos zu bleiben, denn diese sind luxuriöser, größer und stärker geworden. In Werbespots verlassen die Menschen niemals ihre Autos. Die Natur – die ursprüngliche Natur – wird von großen Autos bezwungen, während die Menschen im Inneren ihren Tankstellensnack genießen.

Wir schlagen ein Idealmodell vor:

Den Wald und die Vögel in Abgeschiedenheit genießen, das Auto dabei, und das Ganze inmitten einer 5 Millionen-Stadt.

Zwischen Gelsenkirchener Straße und Bullmannau, gegenüber der zukünftigen Design School liegt eine unberührte Schlackehalde. Sie befindet sich außerhalb des Zollverein-Parks, obwohl sie ein wesentlicher Teil des Industriegebietes ist. Das Gelände ist umzäunt und verschlossen. Hier wollen wir den menschlichen Wunsch nach Mobilität und direktem Kontakt mit der Natur zugleich realisieren.

Die Industrierelikte als Bühnenbild zeigen, dass es mit Produktion in Westeuropa endgültig vorbei ist. Sie vermitteln das Gefühl einer aufbrechenden neuen Ära, die der Menschheit Mobilität und eine neue Beziehung zu Mutter Natur erlaubt, während das Auto zugleich Schutz vor Bösem und Gewalt bietet. Jeweils nur ein Auto darf die Schlackehalde erklimmen. Der Fahrer kann so lange bleiben, wie er oder sie will, wie es auch auf Flughafenparkplätzen geregelt ist. Auch hier gilt: Zeit ist Geld. Man zahlt für die Dauer, die man in Abgeschiedenheit verbracht hat.

Der schmale Weg auf den Berg ist schon vorhanden und wird lediglich freigeräumt. Wir werden einen kleinen Parcours aus gebrauchtem Asphalt bauen, auf dem der einsame Trucker sein Auto durchschütteln lassen kann. Die Standorte der Bäume – kein Baum wird gerodet – bestimmen die Lage der Fahrbahn. Sie verbindet mehrere Aussichtspunkte für jeweils ein Auto inmitten des unberührten Gehölzes, das die Halde bedeckt. Ein Parkplatz bietet einen direkten Blick auf die Design School, ein anderer einen Überblick über die Kokerei und ein dritter zeigt das eindrucksvolle Gelände von Schacht XII.

Das Brummen des einsamen Autos vermischt sich mit dem Ruf der Eule. Die Passanten bekommen nur durch die ordentlich beleuchtete Auffahrt auf den Hügel etwas von dieser Zuflucht mit. Sie könnten denken, jemand habe eine Villa oben drauf gebaut – eine Gated Community für eine Person, die geschickt die informelle Architektur von Ford oder Volkswagen nutzt.

Andre Dekker

ist zusammen mit Geert van de Camp und Ruud Reutelingsperger Gründungsmitglied der Rotterdamer Künstlergruppe Observatorium

<sup>1</sup> Talking Cities ist eine transdisziplinäre Ausstellung zu Entwürfen und Interventionen für den Zollverein und die Ruhrregion, die vom 26.08.-03.12.06 in der Zeche Zollverein stattfindet. Veranstalter ist urban drift.

# Sechs Thesen und Beobachtungen

>>> Christoph Asendorf

Prof. Dr. Christoph  
Asendorf

lehrt Kunst und Kunsttheorie  
an der Europa-Universität  
Viadrina in Frankfurt/Oder

## I. Landschaft ist ein Distanzphänomen

Es wurde schon in der uns allen vorgelegten Frage festgestellt, dass Landschaft ein „kulturelles Konstrukt“ ist. Dieses Bewusstsein aber ist auch heute wohl nicht überall und zu jeder Zeit ausgeprägt. Dabei steht es unausgesprochen schon am Anfang der neuzeitlichen Landschaftsauffassung. Für das Mittelalter noch wurde festgestellt, dass in ihm auch die landbewohnende Oberschicht „ohne große Distanzierung“ mitten auf den Feldern, Dörfern und Höfen lebte; dies war der alltägliche Lebensraum, den man nicht als ein, und vielleicht sogar fremdartiges, Gegenüber empfand, sondern als selbstverständliche Gegebenheit.

Dies ändert sich langsam mit Beginn der Neuzeit, zunehmender Naturbeherrschung und Urbanisierung. Ein Indikator ist das Entstehen der Landschaftsmalerei; in einem Aperçu bringt Heinrich Lützel den Zusammenhang auf den Punkt: „Wer in der Natur steht, malt keine Landschaften“. Landschaft sieht also erst, wer Natur interpretiert, und das impliziert auch, dass dieser Betrachter ihr nicht mehr über praktische Zwecke verbunden ist. Der sich emanzipierende Mensch baut in dem Moment, wo er den unmittelbaren Kontakt verliert, eine neue Beziehung zur Natur auf. Ihre Wahrnehmung als Landschaft ist eine der Folgen. Man kann aber auch sagen, daß hier Emanzipation und Entzweiung ineinander verschränkt sind.

## II. Der Konflikt Kultur vs. Natur

auch ein deutscher Sonderweg.  
In der Romantik fungiert die Natur bzw. Landschaft weniger als Teil der von Menschen gemachten Kultur, sondern als etwas ihr entgegengesetztes. So wird die Landschaft beispielsweise bei Caspar David Friedrich und seinen Nachfolgern religiös aufgeladen. Vielleicht kann man hier von dem Versuch einer Rücknahme der Distanz sprechen, der sich sowohl in historisch rückwärtsgewandten Projektionen ausdrückte wie auch in den Bildern scheinbar unberührter Wälder. - Nicht auf das Mittelalter, sondern auf die Traditionen der Aufklärung rekurrieren zur gleichen Zeit die Gestalter der Landschaftsgärten. Wo die Romantiker die dunklen Geheimnisse des Waldes beschworen, da geht es hier um Erzeugung von Schönheit wie gleichermaßen um Vergesellschaftung und Wissensvermittlung. Diesen Zusammenhang erfasst der berühmte Ausruf des Fürsten Ligne über das Werk des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau: „Gärtner, Maler, Philosophen,

Dichter - geht nach Wörlitz“.

Im 20. Jahrhundert haben Canetti und Musil, um nur zwei Autoren zu nennen, aufschlussreiche Texte über die tiefeingewurzelte Liebe zu Waldlandschaften in Deutschland geschrieben, über das Fortleben von Vorstellungen der Romantik und ihre ideologische Aufladung. (Vielleicht lassen sich Spuren davon noch bei Unterfraktionen heutiger Ökologiebewegungen finden.) Aber auch die „aufklärerische“ Tradition des Umgangs mit Landschaft wurde bewusst fortgesetzt. So schreibt Paul Ortwin Rave am Ende der Einleitung zu seinem 1941 zum ersten Mal erschienenen Buch „Gärten der Goethezeit“, dass, was damals seine Anfänge nahm, letztlich Aufgabe noch der Gegenwart sei, nämlich „Raumforschung und Raumordnung im Großen, die planmäßige Verschönerung des von uns bewohnten Erdteils, der Wunsch, ... den Garten des Menschen zu bauen.“

## III. Landschaft und Architektur in der Klassischen Moderne

„Space, Time and Landscape Architecture“ betitelt 1997 Eric de Jong einen Vortrag, ein halbes Jahrhundert nach Giedions „Space, Time and Architecture“. Halb versteckt und doch präsent ist das Thema der Landschaft aber auch schon bei den Heroen der Klassischen Moderne. Gegen die auch noch im 20. Jahrhundert weitverbreitete Annahme, dass ein Garten bzw. die Landschaft einen Gegensatz zur technischen Zivilisation bildet, setzen sie Konzepte eines Umgangs mit Natur, der mit der zivilisatorischen Gegenwart korrespondiert. Ein Leitbild waren architektonische Körper in freier Landschaft, ganz der Sonne und Luft zugewendet. Beispielhaft verkörpern die Unités Le Corbusiers dieses Konzept. Wie ihre französischen Vorläufer, so zeigt auch die Berliner Unité auf einem großen Relief die ihr zugrundeliegende Idee: ein großes, vor einer Schnittzeichnung des Baus schwebendes Auge und dazu der Satz: „Ein Mensch, vor einer Glaswand stehend (Sonne, Raum, Grün)“. Die Landschaftsgestaltung jedoch erschöpft sich hier letztlich in einigen Bäumen auf Grünflächen.

Doch gab es im Herzen der Moderne auch schon weiterführende Ansätze. Als Cornelis van Eesteren 1940 über die neuen Polder im IJsselmeer sprach, setzte er ihre Schönheit mit der eines Gartens gleich. Eine solche Haltung öffnet neue Perspektiven, richtet den Blick auf die Gegenwart, in der ganz neue Formen landschaftlicher Schönheit generiert werden könnten. Mir scheint, daß auch bei Giedion ein ähnliches Motiv anklingt, als er nämlich in

„Space, Time and Architecture“ über die Parkways in den Vereinigten Staaten spricht, bei denen Straße und Landschaftsstruktur aufeinander bezogen seien. Interessant ist sein Vergleich der Schönheit dieser modernen und kunstvoll gestalteten Verkehrslandschaft mit der des Parks von Versailles: auch wenn Funktion und Wahrnehmungsmodus natürlich grundverschieden sind, so handele es sich in beiden Fällen um bedeutende Schöpfungen ihres Zeitalters.

#### IV. Zur allgemeinen Lage heute

Die Hoffnung, dass die industrialisierte Welt in einen blühenden Garten verwandelbar sei, die optimistischen Positionen der Klassischen Moderne insgesamt, können die unseren nicht mehr sein. Das Bild nicht nur be-, sondern vernutzter Landschaften ist stärker ins Bewußtsein gerückt. Dringlich ist auf der einen Seite das Problem des global grassierenden Urban Sprawl. Auf der anderen Seite, und in der Tendenz gegenläufig, werfen Deindustrialisierung, Entstädterung und auch die schleichende Entvölkerung ganzer Landstriche Fragen auf, die in Zeiten scheinbar unbegrenzten Wachstums außerhalb des Denkmöglichen lagen. Symposien oder Ausstellungen wie „Schrumpfende Städte“, die vor kurzem in den Berliner Kunstwerken lief, indizieren, daß hieran disziplinübergreifend zu arbeiten begonnen wurde. Aus derselben Problemlage resultiert auch eine neue und radikale Strategie des Umgangs mit Landschaft: sie nämlich da, wo sie, aus welchen Gründen auch immer, nicht bzw. nicht mehr in zivilisatorische Zusammenhänge eingewoben ist, einfach liegenzulassen, Funktionslosigkeit zur Bestimmung zu machen. Nichts würde hier produziert, erlebt, verbraucht - eine Umkehr jahrhundertelanger Entwicklungslinien. Doch ist so etwas vorläufig nur ein Gedankenspiel.

#### V. Aspekte heutigen Umganges mit Landschaft

Alte Industrielandschaften neu zu erschließen bzw. touristisch umzunutzen, versuchte in den achtziger Jahren die IBA Emscher Park; in kleinerem Maßstab steht dies auch auf der Agenda der IBA Fürst-Pückler-Land: neues Leben durch Identitätswechsel. Zur gleichen Zeit entwickelten sich Künstliche Paradiese eines neuen Typs, die völlig unabhängig von ihrer Umgebung sind. So stehen bei Brand in Brandenburg Ortsschilder mit der Zielangabe „Tropical Islands“, welche in der ehemaligen Cargo-lifterhalle mit künstlichem Badestrand und Regenwald erschaffen wurden; im Ruhrgebiet existieren so eigentümliche Dinge wie Indoor-Skihänge. Bei 15.000 Themenparks weltweit haben die Costa Brava oder die italienische Adria heute übers Jahr weniger

als die Hälfte der Besucher allein von Disneyworld. Insbesondere in den Niederlanden werden gegenwärtig, bedingt wesentlich durch vorgegebenen Raumangel, systematisch so unkonventionelle wie vielleicht auch zukunftsweisende Formen des Umgangs mit Landschaft praktiziert. Die übereinander gestapelten Mikrolandschaften des holländischen Pavillons auf der Expo 2000 boten ein starkes Bild derartiger Strategien. Deiche, auf denen man Häuser bauen und Wege anlegen kann, sind eine Art Vorläufer dieses Stapels. Ein neuer „Deich“ in Rotterdam zeigt eine noch höhere Verdichtung von Funktionen an einem landschaftlichen Ort: er ist trifunktional als Lärmschutzwahl, Lagerstätte für verschmutzten Boden und Stadtpark. Auch der 500m lange Rasenstreifen am Potsdamer Platz in Berlin, der, gestaltet vom holländischen Büro DS, sich elastisch um seine Längsachse hebt und senkt, reflektiert eher als ein überliefertes Naturverständnis die Formensprache der technischen Zivilisation, ohne aber in seiner Bedeutung tatsächlich festlegbar zu sein.

#### VI. Offene Fragen und mögliche Forschungsperspektiven

Wie verhält es sich heute angesichts der ubiquitären Kunst-Natur mit den Orten des scheinbar Ursprünglich-Natürlichen? Auch das Oberengadiner Sils-Maria beispielsweise in all seiner überwältigenden landschaftlichen Schönheit ist bis zu einem gewissen Grad Produkt gestalterischer, zumindest aber konservierender Eingriffe. Bieten nicht das „Authentische“ solcher Orte und das „Künstliche“ von Erlebnislandschaften eine vergleichbare Erfahrung glückhafter Distanzlosigkeit jenseits der komplizierten Schichtungen in den Alltagswelten? Und welche Folgen hat solche Überlagerung für unseren Begriff von Natur bzw. Landschaft?

Solchen Fragen kann nur disziplinübergreifend nachgegangen werden - allein beim Buchstaben A von Ästhetikern, Architekten und Anthropologen. Beispiele für das zu Leistende scheinen mir so verschiedenartige Zugriffe wie Alison Smithsons aus dem Auto heraus alle verfügbaren Medien nutzende Landschaftsaufnahme in „An Eye on the Road“ oder der von Georges Teyssot 1999 bei Princeton herausgegebene Band „The American Lawn“. Er handelt von nichts anderem als Rasen - schon anhand dessen aber lassen sich vielfältige Fragen des Naturverhältnisses und kulturellen Selbstverständnisses angehen.

#### Literatur:

Ritter, Joachim: Landschaft. in: ders.: Subjektivität. Frankfurt 1974  
Eberle, Matthias: Individuum und Landschaft. Gießen 1984  
Elias, Norbert: Die höfische Gesellschaft. Neuwied/Berlin 1969  
Hennig, Christoph: Reiselust. Frankfurt 1999  
Beneke, S.; Ottomeyer, H. (Hrsg.): Die Zweite Schöpfung (Katalog). Berlin 2002  
Königlich Niederländische Botschaft (Hrsg.): In Nachbars Gärten - Niederländische Landschaftsarchitektur in Berlin und Brandenburg. Berlin, März 2001

# Thermenpark Blumau

>>> Maria Auböck

Prof. Maria Auböck

lehrt Gestaltung und Ausstattung im Außenraum an der Akademie der Bildenden Künste München und betreibt mit János Kárász zusammen das Büro Auböck + Kárász in Wien

<sup>1</sup> Anm. d. Hrsg.: Zur Problematik globaler Erlebniskultur im ländlichen Raum vgl. auch: Auböck, Maria; Kárász, János: Thermenpark Blumau - Versuch über die Transformation eines Ortes. In: DISP 138, 1999, S. 24-26

In Blumau entsteht ab 1998 mit dem Thermenpark auf 13 ha eine neue Landschaft, welche die Therme mit dem Ortskern des Dorfes verbindet.<sup>1</sup>

Der Safenbach bildet das eigentliche Rückgrat des an der westlichen Flussseite gelegenen Thermenparks. Entlang des Flusses führt der Hauptgehweg des Parks, östlich der Safen wurde durch sieben Baumriegel eine räumliche Grunddisposition entwickelt. Diese versetzt gepflanzten, gleichsam „tanzenden Baumstreifen“ aus standortgerechten Gehölzen folgen im wesentlichen der Flurteilung bzw. brechen diese mitunter bewusst. Sie schaffen eine durchlässige Kammerung des Areals, die nicht zu streng angelegt ist und reizvolle Blickbezüge offen lässt. Dieses Grundgerüst, ergänzt durch Obsthaine (Mostäpfel, Mostbirnen, Walnüsse) im Weichbild des Thermenparks, stellt das vertraute, sich auf die Geschichte und Tradition beziehende Element dar. Auf diesem Hintergrund sind parkartigere Einlagerungen geschaffen worden: Solitärpflanzungen exotischer Gehölze (z. B. Ginkgo, Liquidambar, Sumpfyzypresse); ein etwa 1500 m<sup>2</sup> großer Grundwasserteich, der in den Flachwasserzonen mit Rohrkolben, Sumpfschwertlilien und Sumpfdotterblumen bepflanzt ist und Teichrosen als zusätzliche Akzente aufweist; eine durch Steinsetzungen markante Bucht an der Safen; sowie ein von Trockenmauern geprägter mediterran anmutender Senkgarten mit Salbei, Lavendel und Königskerzen. Eine weitere Schichte bilden Gestaltungen, die aus der Landwirtschaft vertraute Feldfrüchte in verfremdeter Form aufnehmen: etwa die an gespaltenen Akazienstämmen hochgezogenen Weinspaliiere, die als Raumteiler und Paravents im Park eingesetzt werden, oder die als Wildstaudenflächen verwendeten Ansaaten von Raps, Sonnenblumen, Phacelia und Blutweiderich. Die Bearbeitungstiefe reicht bis zum Entwurf der Parkmöbel.

Auf Grundlage des vorausgehenden Landschaftsentwurfs wurde für den südlichen Parkteil (Widmung: Erholungsgebiet) auch eine Bebauungsplanung erstellt. Zwei Holzbrücken über die Safe komplettieren die Gestaltung und bilden zugleich die Voraussetzung für die künftige Entwicklung im südlichen Bereich: für die Anbindung und Erreichbarkeit der dort erwarteten kleinen Pensionen und Buschenschenken.

## Abbildungen

- 1 Senkgarten mit Trockenmauern
- 2 Brücken über die Safe
- 3 Teich mit Trittsteinweg
- 4 Teich mit Liegen
- 5 Gesamtplan



1



2



3



4



5

# A Vision in Motion

>>> Christophe Girot

« Form is qualified above all else by the specific realms in which it develops, and not simply by an act of reason on our part, a wish to see form develops regardless of circumstance. »

Henri Focillon <sup>1</sup>

„Landscape Urbanism“ ist ein Ausdruck, der jüngst in Amerika geprägt wurde, um die Forschungen zur urbanisierten Landschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu beschreiben. Dieses Phänomen ist quasi die Reaktion auf all die Lehren unserer rationalistischen, funktionalistischen und positivistischen Vorfahren. Es ist Lichtjahre vom induktiven Denken früherer Stadtplaner entfernt, die ihre Idealstädte auf nahezu jungfräulichem Land entworfen und errichtet haben. Landscape Urbanism versucht zunächst hauptsächlich zu entziffern, was in den letzten Jahrzehnten in der Stadtlandschaft passiert ist, um auf dieser Grundlage konsequent zu agieren. Das Augenmerk richtet sich auf eine komplexe und nahezu ausweglose Situation, die merkwürdigerweise auf dem ganzen Globus zu finden ist, obgleich bei näherem Hinsehen unbestreitbar topografische, klimatische und kulturelle Unterschiede zu beobachten und zu erschließen sind.

Das Aufkommen der Neuen Medien wie digitales Video hat die visuelle Forschung und Kommunikation in verschiedenen Gestaltungsdisziplinen, insbesondere auch in der Freiraumplanung, in bisher ungeahnte Bereiche vorangetrieben. Sowohl Landscape Urbanism, Landschaftsarchitektur als auch Stadtplanung profitieren enorm von diesem Fortschritt. Dieser Essay wirft einen Blick auf den derzeitigen Stand des Landscape Urbanism in Europa und benennt die dafür verantwortlichen Faktoren. Zudem wird der mögliche Einfluss bewegter Bilder sowohl auf die Stadtplanung als auch auf diesbezügliche Entscheidungsprozesse beurteilt. Von besonderem Interesse für die urbane Landschaftsarchitektur ist die Frage, in welchem Maße solch eine Art visuellen Denkens die Gestaltung zukünftiger Orte beeinflussen kann.

## Die Stadt als Rätsel

Vom Beginn des 20. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts können wir die Entwicklung von einem bewussten Formgebungsmodell für die Stadt zu einer selbstgenerierenden Urbanität beobachten, die im wesentlichen auf quantitativen Programmen und regulativen Normen basiert. Heute resultiert die Ästhetik der Stadt, wenn man sie überhaupt noch so bezeichnen kann, im besten Fall aus einem Ad-hoc-Prozess, in dem traditionelle landschaftliche Identitäten unnachgiebig mit den harten Ansprüchen wirtschaftlicher Entwicklungen zusammenstoßen. Die daraus resultierende Umwelt ist schwierig zu lesen, eher verwirrend und oftmals kein schöner Anblick. Jahrzehntelange sukzessive Umwälzungen haben die alltäglichen Qualitäten nahezu jeder europäischen Landschaft, die wir kennen, entstellt. Sofern diese Landschaften überhaupt bewahrt wurden, transformierte oder kommerzialisierte man sie bestenfalls in mittelalterlich gestylte Shopping-Malls mit ihren vielen Markenboutiquen, Kunsthandwerkermärkten und Blumenkörben.

In ihrem Artikel „Mutationen des Territoriums“, *Mutamenti del Territorio*, ein Meilenstein zum Verständnis der dynamischen Entwicklung der italienischen Landschaft, postulieren Stefano Boeri und Giovanni Lavarra eine umfassende Analyse der Landschaft, die sich komplett vom Kanon etablierter institutioneller Darstellungsmuster im europäischen urbanen Raum absetzt.<sup>2</sup> Dieser Kanon werde aufrechterhalten, durch die Darstellung des Plans, „la visione zenitale aggregata“, und der Perspektive, „visione soggettiva e sequenziale“. Stefano Boeri und Lavarra postulieren, nicht ohne eine Spur von ikonoklastischem Sarkasmus, dass es eine materielle Phänomenologie der europäischen Landschaft gibt, die auf spezifischen Übereinstimmungen und Eigenheiten basiert. Dieses Landschaftserbe war bis heute in der Lage, sukzessive Wellen von Neuerungen aufzunehmen und in die „European urban phrase“, wie Boeri und Lavarra es nennen, zu transformieren. Das Interessanteste an diesem anregenden Text ist die Erkenntnis, dass die europäische urbane Landschaft ein anhaltendes Kontinuum in Bewegung ist, ein komplexer Fluss

Prof. Christophe Girot

lehrt Theorie und Entwurf am Institut für Landschaftsarchitektur an der ETH Zürich und betreibt das Atelier Girot in Zürich

<sup>1</sup> The space of life is a known quantity to which life readily submits ; the space of art is a plastic and changing material. We may find it difficult to admit this, so completely are we influenced by the rules of Albertian perspective. But many other perspectives exist as well, and rational perspective itself, which constructs the space of art on the space of life, has, as will presently be seen, a far greater propensity than we think to strange fictions and paradoxes. An effort is needed to admit that anything that may elude the laws of space is still a legitimate treatment of space..Form is not indiscriminately architecture, sculpture or painting. Whatever exchanges may be made between techniques - however decisive the authority of one over the other - form is qualified above all else by the specific realms in which it develops, and not simply by an act of reason on our part, a wish to see form develop regardless of circumstance. »  
Focillon, Henri: *The Life of Forms in Art*.  
New York 1989, S. 65 f.

<sup>2</sup> Boeri, Stefano; Lavarra, Giovanni: „*Mutamenti del territorio*“. In: Clementi, A.: *Interpretazioni di paesaggio*.  
Roma 2002, S. 96-106

<sup>3</sup> «The great question in the field once known as urban design is no longer that of Alberti's day - how to choose the site where a city or a given programme will be built - but how to accommodate sites that have now all been subsumed, in one way or another by the suburban condition. This new situation entails a complete role reversal between two major categories of reasoning involved in any given project: site and programme. While the methods and routines of urban design have traditionally mimicked those of architecture, thereby perpetuating the dominance of programme (and of an approach that goes from programme to site), the suburban condition calls for an inversion of this hierarchy, in which site becomes the regulatory idea of the project.»  
 Marot, Sébastien: Suburbanism and the Art of Memory. London 2003, S.4

miteinander verwobener Systeme und Epochen, eine Vermischung zahlloser Momente, verdichtet in einem einzigen Raum. Die Autoren behaupten, dass die europäische Landschaft über Jahrhunderte die spezifische Akzeptanz oder Ablehnung diverser Transformationen selbst reguliert hat. Wenn wir die Prämisse akzeptieren, dass Landschaft solch einen facettenreichen und vielschichtigen Wandel durchlebt hat, müssen wir den implizierten genetischen Code der landschaftlichen Evolution entschlüsseln, um eine Vision für die Zukunft zu entwickeln. Es ist genau diese Fähigkeit, solche Komplexitäten zu lesen, in gestalterisches Denken zu integrieren und zu synthetisieren, die heutzutage fehlt.

Die urbane Landschaft ist der vielgesichtige Spiegel unserer Epoche. Ob gut oder schlecht, sie ist das Rohmaterial, mit dem wir arbeiten, und es ist besonders wichtig, dieses mit den angemessenen Werkzeugen zu reflektieren und zu bearbeiten. Wissenschaftliche und planerische Modelle in all ihrer mathematischen Schönheit repräsentieren nur einen kleinen Teil des Bildes. Es besteht die Notwendigkeit, die Balance zwischen wissenschaftlicher und empirischer, heuristischer Forschung zu Stadtlandschaften wieder herzustellen. Drei Haupteinflüsse - Verfall, Beständigkeit und Transformation - wirken auf die Stadt ein, sich einander fortwährend widersprechend. Diese Einflüsse sind sowohl physiologisch als auch ideologisch. Jeder von ihnen kann in seiner Wirkung auf einen gegebenen Ort synchron beobachtet werden, muss aber in unterschiedlicher Weise integriert und behandelt werden. Es ist eigentlich ironisch, dass heutiges Landschaftsdenken ausschließlich am Gedanken der Permanenz festhält - der dritten und schwächsten Einflussgröße im Spiel.

Diese Eigenart lässt sich größtenteils durch die nach wie vor vorhandene Faszination für das pittoreske Erbe erklären, beruht aber auch auf dem Mangel an alternativen Wegen des Denkens und Gestaltens.<sup>3</sup>

Zudem sind urbane Entwicklungen das Resultat von abstrakten und politischen Prozessen, die selten mit den Erwartungen und Versprechungen übereinstimmen. Der Punkt ist nicht so sehr, unsere Arbeitsmethoden und Instrumente anzufechten oder zu widerlegen, vielmehr geht es um das Verständnis, wie sie sowohl in Gestaltungsfragen als auch in Entscheidungsprozessen missbraucht und manipuliert wurden. Wir wissen, dass die Stadt heute nicht mehr das Produkt eines Gedankens oder Plans sein kann, die Vision irgendeines Fürsten, sondern eher das diffuse Resultat sich überlagernder Entscheidungen, die kaum etwas miteinander zu tun haben. Die bewährten Darstellungsmittel beeinflussen nicht nur den gesamten Entscheidungsprozess und die Medien, sondern anschließend auch den ganzen Gestaltungs- und Bauprozess. Die Diskrepanz zwischen Zeichnungen und Plänen, benutzt als Hilfsmittel kommerzieller und politischer Verführung, gleichzeitig aber auch als Grundlage für die Produktion und Konstruktion unserer Umwelt, demonstriert ganz konkret unsere eingeschränkte Art, eine Stadt und ihre Landschaft zu denken. Die in der Presse viel diskutierte „New Town of Evry“ in Frankreich ist in diesem Punkt ein gutes Beispiel; trotz der Beteiligung großer architektonischer und landschaftsarchitektonischer Talente an diesem Stadtprojekt fühlt sich dieses neue Stück Urbanität „ortsfremd“ an, es mangelt ihm an definierter Identität und Zusammenhalt.

Es ist, als ergäbe die Summe der Einzelteile nicht das Ganze. Allgemein gesprochen bedeutet das, dass ein fehlender Überblick in Sachen Gestaltung und die aktuelle Tendenz zur Nebeneinanderstellung von absolut antagonistischen Programmen hermetische städtische Umwelten produziert, die zum heutigen Paradox geführt haben: Moderne Städte haben im wahrsten Sinne des Wortes das natürliche Substrat des Ortes versprengt und verwischt. Viele dieser Substrate wurden bis zur Unkenntlichkeit verändert: Gewässer wurden verrohrt oder zweckentfremdet, Topographien manipuliert oder gänzlich gelöscht, Wälder zerschreddert oder zerstückelt, die Liste lässt sich endlos fortsetzen. Tatsache ist, dass der herrschende Pragmatismus und die kurzfristigen Ziele gegenwärtiger Planungstrends die sensiblen physischen und visuellen Bereiche der Landschaft größtenteils ignorieren.

Dazu kommt eine immer reduziertere und fragwürdige Produktion von Landschaftsgestaltungen. Man kann sagen, dass sich über die Hälfte der gebauten städtischen Umwelt dem Einfluss der Architekten, Landschaftsarchitekten und Stadtplaner entzieht. Man denke nur an die tausenden von gebilligten Z.A.C. und Z.U.P.<sup>4</sup>, Industrie-, Gewerbe- und Wohngebiete, die in Frankreich entlang der Geschäftsstraßen aus dem Boden sprießen; technisch bestens ausgestattet mit Verkehrskreiseln, Abbiegespuren usw., um nur einige markante Beispiele zu nennen. Der Dokumentarfilm von Volko Kamensky „DIVINA OBSESSION“ zeigt, in welchem Ausmaß ein einzelnes straßenbauliches Element wie der Verkehrskreisel in der Stadtperipherie unsere Lesart der gewöhnlichen französischen Landschaft tiefgreifend geprägt hat.<sup>5</sup> Wir sind in eine Periode blinder irreversibler Projektionen eingetreten - mit all ihren unvorhersehbaren Resultaten. Einige Theoretiker haben diese Fatalität als Doktrin übernommen. Die *laissez-faire*-Ästhetik der zeitgenössischen Stadt bedarf demzufolge keiner Vision; die Dinge passieren einfach und entfalten sich in *Ad-hoc*-Manier. Die Geringschätzung von Visionen und deren Verbanung in den Bereich von *post facto*-Würdigungen, bestätigt die eher verdrängten Fehlentwicklungen, innerhalb derer wir arbeiten und leben. Unser Verständnis von verbleibenden natürlichen Strukturen und ihren Potentialen in urbanen Räumen mit hoher Entwicklungsdynamik manifestiert sich oft erst als nachträgliche Einsicht. Hier wird Landschaft nicht länger als prägendes Strukturelement betrachtet, sondern vielmehr als die Kirsche auf dem Kuchen, die krönende grüne Verzierung für ein bebautes Stück Land. Diese extrem reduktive Einstellung beeinflusst schließlich nicht nur die Vorstellungskraft gegenüber einem Ort, sondern auch die ihm innewohnenden Qualitäten und Werte.

### Zu einem neuen Verständnis

Das Fazit aus dieser Analyse ist allerdings nicht so zu verstehen, dass die dekonstruierte Fragmentarisierung der Stadt als Modell betrachtet werden sollte. Der situationistische Diskurs der letzten Jahre hat den Bereich der Landschaft nicht wesentlich beeinflusst, ausgenommen deren weitere Degradierung. Das muss nicht unbedingt heißen, dass wir immer auf die Spuren des vorhandenen Ortes verweisen müssen, um jegliche Form von Aktionen zu rechtfertigen. Solch eine retroaktive Position, einzig und allein auf dem Gewesenen basierend, ist keinesfalls eine Garantie für Qualität; schließlich leugnet sie die Möglichkeit anderer vielschichti-

gerer Interpretationen. Die hoch intellektualisierte Analyse eines Ortes und seiner Vergangenheit ist notwendigerweise ausschließlich und einseitig und birgt das Risiko, andere vorhandene, aber eventuell schwerer fassbare Potentiale zu unterdrücken. Ob nun der *laissez-faire*-Diskurs der Chaos-Theorie, die bilderstürmerische *tabula rasa*-Herangehensweise an urbanes Design, oder die melancholische Klage, dass früher alles besser war; Tatsache ist, dass diese Dogmen immer noch nicht zu befriedigenden Lösungen für den augenblicklichen Stand der Dinge geführt haben. Wie Boeri und Lavarra vorgeschlagen haben, wäre es wünschenswert, differenzierte Lesarten der städtischen Landschaft zu akzeptieren, Lesarten, um überlieferte Qualitäten der Vergangenheit zu offenbaren, aber genauso um Verbesserungen vorzunehmen und die Trübungen der Gegenwart aufzuklären. Wir müssen eine zeitgenössische Sprache neu erfinden, mit starken Landschaftsbezeichnungen, die in der Lage ist, Komplexität und Widerspruch jeden Ortes aufzunehmen. Diese muss sich unter anderem auf all jene Landschaften beziehen, die durch die herrschende Kräfte entweder unwiderbringlich verformt oder gar ausgelöscht wurden. Wir brauchen eine komplett „neubegründete“ Vision zeitgenössischer urbaner Landschaften, einen kreativen Blick, der ein klareres Verständnis und Handlungslinien für jeden Ort bieten kann.

Eine neue Betrachtungsweise der urbanen Landschaft könnte ein besseres, umfassenderes Verständnis der Vielfältigkeit der vorliegenden Erscheinungen liefern. Diese könnte zudem das Potential für eine gezielte, angemessene Antwort auf einen Ort steigern. Es ist folglich wichtig, für eine offene, differenzierte und undogmatische Lesart von Landschaft zu plädieren, die sowohl vergangene Spuren als auch künftige Potentiale synchron einbezieht. Ein Ort sollte innerhalb eines selbstreferenziellen Rahmens gedacht werden, innerhalb eines visuellen Gerüsts mit der Funktion, das natürliche Potential einer Stadt mit der Zeit zu bestimmen und auszubauen. Solch eine angestrebte Vision des Landschaftsverstehens ist allerdings mit den uns heute verfügbaren Mitteln nahezu unerreichbar. Wir wissen, dass unsere konventionellen Werkzeuge der Landschaftsanalyse und des Entwerfens lediglich einen extrem partiellen, reduzierten und flüchtigen Blick auf die Welt liefern.

Wie in der Quantenmechanik, wo die Bewertung eines Phänomens unter Beobachtung gänzlich von der Position des Beobachters abhängt, sollte der subjektive Blickwinkel integraler Bestandteil des Gestaltungsprozesses werden. Urbaner Phänomene

<sup>4</sup> Z.A.C.: Zone d'Aménagement Concertée; Z.U.P.: Zone à Urbaniser en Priorité

<sup>5</sup> Kamensky, Volko: DIVINA OBSESSION. Deutschland 1999, 16mm, Farbe, Magnetton, 27.30 Min.

sollten nach neuen Kriterien bewertet werden: wie sie entstanden sind, wie sie wahrgenommen und erfahrbar werden. Wir sollten uns fragen, wie und warum wir die moderne Stadt auf eine ganz bestimmte Art in unserer Wahrnehmung konkretisieren und differenzieren. Nachdem wir die Grenzen des strikt utilitaristischen Blickpunktes, sozusagen der „objektiven“ Bewertung, erreicht haben, werden wir mit einem ziemlich großen Rätsel zurückgelassen: Wie erklären und werten wir die verschiedenartigen städtischen Räume, in denen wir uns wiederfinden? Können wir wirklich mit ihnen leben und uns mit ihnen identifizieren? Wir müssen ein neues topologisches Verständnis der Stadt entwickeln, um deutlich zu machen, was in unserer urbanen Umgebung an Humanität geblieben ist. Wir müssen daher einen konkreteren Weg finden, die urbane Landschaft zu betrachten, um deren Komplexität auch für eine breitere Zielgruppe verständlich und einfach kommunizierbar zu machen.

### Vision im Wandel

Beides, sowohl Vision - sozusagen die individuelle Projektion auf einen Ort - als auch Aktion, sozusagen die individuelle oder kollektive Aneignung der Umwelt - leisten ihren Beitrag für das Verständnis eines Ortes. Addiert man hierzu Naturkräfte und Topographie, ergibt das Landschaft. Landschaft im Allgemeinen und die urbane Landschaft im Speziellen ist ganz einfach die Gesamtsumme aufeinander folgender Besiedlungsperioden auf einem Stück Land. Aber die komplexe Vermischung kognitiver und begrifflicher Welten hat uns in eine echte Sackgasse in der Landschaftsgestaltung geführt. Wie realitätsfern dürfen die Werkzeuge der Landschaftsgestaltung sein, mit denen wir arbeiten? Der allmähliche Rückzug von Landschaft als Ort hin

zu Landschaft auf einem Stück Papier oder einem Computerbildschirm sollte hinterfragt werden; nicht allein hinsichtlich seiner konzeptuellen Mängel, sondern auch hinsichtlich der Landschaften, die aus diesen Unzulänglichkeiten entstanden sind. Der beste Diskurs über Pläne, seien sie mehrschichtig oder einfach aufgebaut, kann nicht die Abwesenheit des Ortes vertuschen. Wunderschöne Landschaften existierten viele Jahrhunderte, bevor die Kartografie erfunden und perfektioniert wurde. Diese viel älteren Landschaften wurden direkt vor Ort über viele Jahre erdacht und erschaffen. Durch das Nichtvorhandensein eines Plans wurde die Vision die treibende Kraft für das Arbeitsvorhaben. Techniken, wie Geometrie, Vermessung, Hydrologie, Baukonstruktion und Gartenbaukunst stellten die notwendige Unterstützung für die ortsspezifische Vision bereit. Die zentrale Frage ist heute, ob wir überhaupt in der Lage sind, zu einer vom Ort abgeleiteten Vision zurückzukehren. An geschichtlichen Abhandlungen von Plänen zu arbeiten ist nicht das gleiche wie die Arbeit an einer Vision von Landschaft. Wir sollten die Vorrangstellung der Vision gegenüber dem Plan wieder in Betracht ziehen, einer Vision in Bewegung, die sich abgelöst von etablierten Grundsätzen dem komplexen urbanen Raum reflexiv und flexibel zuwendet.

Eine verbesserte Integration und ein größeres Verständnis zeitgemäßen visuellen Denkens schon zu Beginn des Entwurfsprozesses, der auch direkt und indirekt mit Projektentwicklung und Kommunikation zusammenhängt, könnte einen signifikanten Beitrag in diesem Feld leisten. Solch eine Vision könnte nicht nur den kreativen Prozess der Stadt- und Landschaftsgestaltung betreffen, sondern auch den gesamten Ablauf von Entscheidungen, die zum Verständnis und zur Anerkennung eines Projektes führen. Dieser neue Weg der Betrachtung liegt vermutlich an der äußeren Grenze unserer gewohnten Bezugssysteme, dort bringt die aktuelle Überlagerung verschiedener Zeiten im Raum eine neue Dimension hervor. Das Instrument des digitalen Videos, teilweise kombiniert mit eher klassischen Mitteln der topographischen und architektonischen Darstellung, ließe uns eine synthetische Vision eines Ortes formulieren, in der sich die Relativität von Zeit, Raum und Bewegung ausdrückt. Die Verdichtung dieser Aspekte in einem einzigen Blick wird in der Tat die Basis für ein vierdimensionales Verständnis von Landschaft schaffen. Dieses neue Hilfsmittel kann eine nahezu unmittelbare Bewertung sehr komplexer Gegebenheiten liefern und unsere Form der Beobachtung völlig neu definieren.

## Landschaft in Bewegung

Es ist wichtig, die Grenzen der Wahrnehmung, die sich auf das Landschaftsdenken im Allgemeinen beziehen, erneut zu überdenken. Warum zum Beispiel findet Bewegung in unserer visuellen und gefühlsmäßigen Beurteilung von Stadtlandschaft so wenig Beachtung? Tragen die flüchtigen Geräusche der Stadt nicht genauso signifikant zu unserer Wertschätzung bei wie das Zwitschern eines Vogels? Jetzt ist es möglich, sich eine neue Form des Denkens vorzustellen, die unser Verständnis von Landschaft eher über das dynamische Kontinuum von Raum und Zeit als über Sequenzen unveränderlicher Bilder definiert. Das heißt, dass die wesentlichen Werkzeuge der Beobachtung, an die wir gewöhnt sind, durch neue ersetzt werden müssen, die eher auf unsere heutige Wahrnehmung der Realität abgestimmt sind. Digitales Video hat sich innerhalb kürzester Zeit als ein ideales Hilfsmittel für komplexe Beobachtungen herausgestellt. Es entwickelt sich langsam zu einem eigenen Genre, das sich deutlich von Videokunst und Musikclips abhebt. Landschaftsvideo ist weder ein künstlerisches noch ein filmisches Medium, eher ist es ein argumentativer Diskurs über landschaftsspezifische Qualitäten und Ereignisse, die weder inszeniert noch geplant sind. Das gesammelte Videomaterial zeigt auf ungeschminkte Art und Weise Stichproben eines Ortes; sein Gehalt ist aus diesem Grund extrem roh und wirkungsvoll. Im Landschaftsvideo kann alles willkürlich zusammenkommen, schöne Plätze können direkt neben dem Niemandsland auftauchen. Die traditionelle Beschreibung eines Ortes wird unweigerlich abgelöst durch eine breitere Vision von urbanen und natürlichen Zusammenhängen und Kontinuitäten.

Die Luftaufnahme einer Nachbarschaft demonstriert die übergeordneten Struktur der Landschaft bis ins komplizierteste Detail. Sie hat den großen Vorteil, die spezielle Identität eines Ortes offen zu legen. Häuser und Straßen sind sofort wieder erkennbar, Flüsse und Wälder können anders betrachtet werden. Das Bild ist ganz nah an der Wirklichkeit des Ortes; dabei werden fortwährend mehrere Zeiten und Bewegungen integriert, um kontinuierlich wechselnde Facetten zu zeigen. Verschiedene Jahreszeiten können für denselben Standort gegenüber gestellt werden; Transformationen und Veränderungen über Jahrzehnte können zusammengestellt und visualisiert werden. Eine Landschaft, die in verschiedenen Geschwindigkeiten und Bewegungen gezeigt wird, verweist in hohem Maße auf die Relativität scheinbar gefestigter Identitäten. Das Aufzeichnen

menschlicher Verhaltensweisen zu verschiedenen Tageszeiten offenbart die Komplexität unserer kulturellen Umgebung. Was bislang systematisch die Verarmung von Landschaft genannt wurde, kann nun als eine Form der Veränderung und Bereicherung verstanden werden.

Landschaftsvideo löst ferner eine Transformation beim Empfänger aus; die direkte Erkennbarkeit der Bilder verändert das Wahrnehmungsvermögen der Betrachter: Das Video spiegelt wider, was man Tag für Tag erleben kann. Es ist dieser wichtige Akt der Reflexion, der den beiläufigen Blick der Einwohnerschaft in einen aktiven und kritischen Standpunkt transformiert. Video eröffnet ein neues visuelles Verständnis selbst der banalsten urbanen Umwelten und kann folglich als kritisches Instrument genutzt werden, dass sowohl Gewohnheiten als auch Haltungen verändern kann. Anders als die künstlerische Fotografie von vergleichbaren Orten, stellt Video statt einer Abfolge von Bildern ein Kontinuum dar und kann sich so völlig von der Bürde der Erwartungen an ein Standbild befreien. Hier vermischen sich „Ansehnliches“ und „Unansehnliches“ zu einem umfassenden Landschaftsbild, das selbst dem allerschönsten Ausblick etwas von seinem isolierten Glanz nimmt. Die Fünfminutenpräsentation eines gegebenen Ortes enthält auch kritische Informationen und Argumente, die mittels dieses so zugänglichen Mediums für viel mehr Menschen verfügbar sind.

Video wird zu einem neuen Genre in der Landschaft. Das in Hannover begründete Postdoc-Forschungsprojekt „Mikrolandschaften“, unter der Leitung von Brigitte Franzen und Stefanie Krebs, erhielt eine beträchtliche finanzielle Unterstützung von der VW-Stiftung.<sup>6</sup> Ihr Ziel ist es, die Bedeutung neuer Dynamiken und Bewegungsformen in zeitgenössischer Landschaftsgestaltung zu bestimmen; das Instrument des Videos wird in diese Betrachtung eingeschlossen. Stefano Boeri nutzte die Arbeit mit dem Medium Landschaftsvideo für seinen Vorschlag für die Biennale in Venedig 2003, genannt „Border Device(s) Call“, der im Sommer 2003 in den Kunstwerken, Institut für Zeitgenössische Kunst, in Berlin ausgestellt wurde.<sup>7</sup> Hier benutzt er unter anderem das Medium Video, um die Route Berlin- Venedig- Jerusalem darzustellen. VUES in Zürich haben Landschaftsprojekte in Italien und der Schweiz gemacht, in denen Video nicht nur als Werkzeug der Beobachtung integriert ist, sondern vielmehr als Hilfsmittel der Entwurfssynthese.<sup>8</sup> Die entstandenen Projekte wurden für eine Vielzahl wichtiger Entscheidungs-

<sup>6</sup> Franzen, Brigitte; Krebs, Stefanie: Mikrolandschaften, Studien zu einer dynamisierten Kultur der Landschaft. VolkswagenStiftung, Hannover 2003 - 2006

<sup>7</sup> Boeri, Stefano; „Border Device(s) Call“, Territories, KW - Institute for Contemporary Art, Berlin 1. Juni 2003, 25. August 2003

<sup>8</sup> Girot, Christophe; Schwarz, Mark; Feltre: Imagine, Imagini, Imagina. Zürich 2001. Girot, Christophe; Schwarz, Mark: Die Nordküste, Affoltern, Zürich 2003

prozesse genutzt, und es ist klar, dass diese Form der Vision unsere Herangehensweise an die Gestaltung der Landschaft zunehmend beeinflusst.

In der Landschaftsarchitekturlehre verschiedener Schulen in Europa wurde mittlerweile das Video als Beobachtungswerkzeug integriert. Sowohl die Universität Hannover in Deutschland als auch die ETH in der Schweiz haben sogar einen Schwerpunkt auf diesem Feld entwickelt. Eine junge Generation von Gestaltern an der ETH übt sich in dieser neuen Form visuellen Denkens. Sie erforschen, inwiefern die Videoanalyse auch den Gestaltungsprozess beeinflussen kann. Im Herbst 2002 zeigte eine Entwurfsübung, die auf dem Areal einer Züricher Kaserne stattfand, das Potential des Mediums Video für die Gestaltung.<sup>9</sup> Das Postgraduiertenprogramm für Landschaftsgestaltung, das seit Herbst 2003 an der ETH besteht, verlangt die Verbindung von Video und Gestaltung. Die Studenten sind gefordert, differenziert zu denken und zeitliche und räumliche Gesichtspunkte in ihre Arbeit einzubeziehen.

### Die Räume dazwischen

Der Essay „Movism“, der zuerst beim Herrenhausen-Symposium in Hannover im Frühjahr 2001 präsentiert wurde, postuliert, dass sich unsere Art der Landschaftswahrnehmung durch mannigfaltige Formen der Bewegung, die wir heute erfahren, beträchtlich verändert hat.<sup>10</sup> Die Filmleinwand und der Fernseh Bildschirm, die rollende Bewegung eines Autos oder Zuges, der rasante Start eines Flugzeuges, all das berechtigt uns, eine visuelle Tradition zu hinterfragen, die wir bisher akzeptierten, weil wir mit ihr aufwuchsen. Diese Tradition hat uns gelehrt, Landschaft als Serie von fixen Bildern und Ausblicken zu verstehen. Zur Diskussion über Landschaft und Bewegung verfasste der französische Historiker Michel Conan jüngst einen inspirierenden Essay über mögliche Grundpfeiler einer Landschafts-

Szenographie.<sup>11</sup> Er vertritt die Auffassung, dass die Kunst des Pittoresken ein statisches Verständnis von Landschaft vermittelte, in der Bewegung entweder nicht vorkam oder nicht als solche anerkannt wurde. Die pittoreske Landschaft wurde eher als eine Abfolge statischer Schauplätze erlebt, wie im Beispiel der romantischen Promenade von Ermenonville, gestaltet von Gérardin. Bewegung als wesentlicher Bestandteil der Landschaftserfahrung bleibt hier unberücksichtigt. Bezug nehmend auf den französischen Philosophen Henri Bergson, behauptet Conan, dass eine Reise durch die Landschaft nur als eine Aneinanderreihung immobiler Szenen verstanden wurde, die sich isoliert voneinander der Erinnerung und ästhetischen Interpretation anboten. Bewegung zwischen diesen aufeinander folgenden „Immobilitäten“ spielte keine Rolle für ein wie auch immer geartetes Landschaftsgefühl. Wenn diese spezifische Interpretation von Landschaftsdenken Einzug in unsere Zeit gehalten hat, wie etwa durch den Tourismus verkörpert, sollten wir uns fragen, was die schwarzen Löcher zwischen den einzelnen Szenen wirklich bedeuten und inwieweit sie nicht eine Schlüsselfunktion für ein neues Denken und Sehen einnehmen.

Warum sollten diese schwarzen Löcher, die zwischen den Schauplätzen landschaftlicher Schönheiten liegen, von einem solchen Interesse für uns sein? Ist es nicht vorzuziehen, dem gesellschaftlichen Kanon die Treue zu halten und die Vorstellungen von landschaftlicher Schönheit, die wir von unseren Vorfahren übernommen haben, zu stärken? Tatsache ist, dass wir tagtäglich eine Vielzahl undefinierter schwarzer Löcher durchqueren. Sie sind zu den dominanten Eigenschaften von Peripherien und urbanisierten Räumen geworden, wie viele Beispiele des schweizerischen Mittellandes zeigen. Wir müssen diese linearen Nichtorte als vielleicht ebenso wichtig ansehen wie die meistzelebrierten Ansichten der Alpen. Diese schwarzen Löcher erfordern einen langen und allmählichen Prozess ästhetischer Akzeptanz. Sie brauchen mehr Zeit und eine eigene Geschichte, um ihre spezifische Identität zu entfalten, und schließlich einen echten wahrhaften Wandel ihrer Wertschätzung zu bewirken. Zahlreiche Künstler haben versucht, solche Orte in ihre Arbeit zu integrieren, und es entbehrt nicht der Ironie, dass diese ungeplanten und namenlosen Landschaften plötzlich ein so hohes Maß an ästhetischer „Fashionability“ erreicht haben. Im Falle der Schweiz sind aus einer Vielzahl von Arbeiten die fotografischen Studien der Züricher Suburbs von den Schweizern Fischli und Weiss<sup>12</sup>

<sup>9</sup> Das Projekt wurde gemeinsam vom ETH Landscape Design Lab unter der Leitung von Julian Varas und vom Landscape Video Lab unter der Leitung von Jörg Stollmann und Fred Truniger durchgeführt.

<sup>10</sup> Erstmals 2001 erschienen in: „Internationaler Workshop - Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur“, herausgegeben vom Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur der Universität Hannover. Anschließend wurde der Text in einer GTA-ETH Publikation veröffentlicht.

Giro, Christophe: «Movism», In: Giro, Christophe and Schwarz, Marc: Cadrages 1, Le Regard Actif. GTA Carnet Video 2002, Professur für Landschaftsarchitektur, NSL, ETH Zürich, S.46-53

<sup>11</sup> Conan, Michel: «Mouvement et métaphore du temps». In: Pulaouec Gonidec, Philippe: Les temps du paysage, Paramètres. Montréal 2003, S. 23-35

<sup>12</sup> Fischli, Peter and Weiss, David: Siedlungen, Agglomeration. Zürich 1993

und die Landschaftsfotografien von Affoltern des Schweizers Georg Aerni beispielhaft zu nennen, die einen Beitrag für die bildhafte Integration solcher bislang nicht beschriebenen Orte leisten. Auch der französische Künstler Jean-Marc Bustamante steht mit seinen Tableaux halb zerstörter Landschaften in Wohngebieten von Katalonien für die visuelle Akzeptanz dieses „fait accompli“. Aber der künstlerische Ansatz birgt zwei große Risiken. Das erste ist die unverfrorene ästhetische Absegnung der urbanen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, die jegliches Ideal räumlicher Komposition faktisch ignorieren. Das zweite Risiko liegt in der Produktion statischer Bildrahmungen, was Bewegung und Veränderung als Wesensmerkmale der Landschaft verleugnet. Die Arbeiten solcher Künstler sind im wahrsten Sinne des Wortes Tableaux oder Vedutas. Sie beschreiben diese sehr hässlichen und banalen Orte akribisch in ihren Feinheiten und verleiten uns tendenziell zu ihrer Akzeptanz. Wir haben einen Punkt erreicht, an dem wir vermutlich viel von diesen neuen Topologien lernen können. Aber wir müssen auch unser zeitgenössisches Verständnis von Landschaft mit all seinen pittoresken und statischen Paradigmen überdenken und eine Grammatik visueller Wahrnehmung neu definieren, um Landschaft besser zu verstehen und präventiv zu handeln.

Urbane Landschaften sind zum großen Teil zu Umwelten sui generis geworden. Das heißt, Orte werden nicht länger als solche gestaltet, sondern

vielmehr durch abstrakte Gesetzmäßigkeiten und Regeln produziert und transformiert. Diese blindlings entstandenen „fait accompli“ Umwelten oder Landschaften, wenn man so will, erfordern sowohl ein gutes Urteilsvermögen als auch außergewöhnliche Intuition, um sie überhaupt zu verstehen. Wir benötigen Werkzeuge zum Entziffern zeitgenössischer Stadtentwicklung, die uns auf dem Weg einer erneuten Eroberung von städtischem Raum und natürlichen Strukturen voranbringen. Heutige urbane Landschaften sind in der Regel zerfallen und fragmentiert. Wir müssen herausfinden, welche Darstellungsformen zu solchen Unzulänglichkeiten geführt haben. Indem man sich neue Werkzeuge aneignet, mit denen man Stadtlandschaften unter andersartigen Kriterien befragt, und indem man von bislang verborgenen Aspekten urbaner Portraits lernt, ist es möglich, die echten Grenzen unseres Wissens zu verstehen. Diese Grenzen zu kennen und zu akzeptieren wird zweifellos neue Formen empirischer Untersuchungen hervorbringen, wie Michel Foucault in seinem Text über die Grenzen der Repräsentation schreibt.<sup>13</sup> Das führt uns an die Schwelle einer Vision, die imstande ist, über die gegenwärtige Lage hinauszugehen und uns auf noch nicht vorhersehbare Erfordernisse zu beziehen. Dies wird uns endlich dazu befähigen, urbane Landschaften neu zu denken und zu gestalten.

Übersetzung aus dem Englischen. Die englische Fassung des vorliegenden Textes erscheint in einer Anthologie von Essays in der Princeton University Press, herausgegeben von Charles Waldheim.

<sup>13</sup> «Il n'est sans doute pas possible de donner valeur transcendentale aux contenus empiriques ni de les déplacer du côté d'une subjectivité constituante, sans donner lieu, au moins silencieusement, à une anthropologie, c'est à dire à un mode de pensée où les limites de droit de la connaissance (et par conséquent tout savoir empirique) sont en même temps les formes concrètes de l'existence, telles qu'elles se donnent précisément dans ce même savoir empirique.» Foucault, Michel: «Les limites de la représentation», Les mots et les choses. Paris 1966, S.261

# Anästhesie und Lesbarkeit. Stichworte

>>> Susanne Hauser

Prof. Dr. Susanne Hauser

lehrt Kunst- und Kultur-  
geschichte an der Universität  
der Künste in Berlin

<sup>1</sup> van de Camp, Gert; Dekker,  
Andre; Reutlingsperger, Ruud:  
Stillstand, was bedeutet das  
für den homo mobilis? In:  
Kornhardt, Dieter; Pütz,  
Gabriele; Schröder, Thies  
(Hrsg.): Stadt schafft Land-  
schaft. Hamburg 2002, S. 150

## I. Anästhesie und Erfahrung

„Die Orte, von denen die Leute sich abhängig machen, sind verbunden durch ein System des Nicht-Verbundenseins. Die Zwischenräume, die sie durchqueren, sind weder sicht- noch spürbar. Der Autofahrer hat keine Wahrnehmung für Orte, das Zeitempfinden reduziert sich auf das Gefühl der Entfernung. Im Auto zu sein, besonders in einem geräuschlosen, starken und bequemen Auto, verleiht das Gefühl des Losgelöstseins. Es ist wie im Nirgendwo. Es ist wie Fliegen, ein Entkommen von der Schwerkraft. Andere Leute nennen das Spaß.“<sup>1</sup> Die neuen Landschaften der Zwischenstadt sind, in einem genauen Sinne des Wortes, „erfahrbar“ über ein Netz von Verkehrsinfrastrukturen, die eine Bewegungsform privilegieren, die des Fahrens mit dem Auto. Diese Bewegungsformen und Geschwindigkeiten definieren den Raum und damit auch die Erfahrung der Wege wie der Räume: Sie werden konstituiert durch die fahrende Bewegung, die sie erschließt. Sie führen, wenn wir dem obigen Zitat von Andre Dekker folgen, nicht zur Erfahrung der Plätze und Orte am Rand der erfahrenen Straßen, sondern zur Erfahrung des Fahrens. Die automobilen Zonen erzeugen einen kollektiven Raum und eine Form der Öffentlichkeit, die nicht kommuniziert, sondern individuell schweifend oder aber zielgerichtet fährt – mit großen Ansprüchen an die Reibungslosigkeit des Untergrundes, ohne auffallend kommunizierte oder explizierte Ansprüche an die Umgebung der Straße. Der Weg ist nicht das Ziel, und seine Wahrnehmung ist es erst recht nicht.

## II. Ziel und Zwischenraum

Nicht nur in ihren Funktionen, sondern auch in der Wahrnehmung und Erfahrung im zwischenstädtischen Raum spielen Infrastrukturen, Materialflüsse, Transportnetzwerke eine überragende Rolle: Denn der Raum wird in und auf ihnen, über sie „erfahren“ und konstituiert als Raum aus überlagerten Netzen. In diesen Netzen fungieren einzelne Orte als anziehende und konzentrierte Knotenpunkte, als Ziele, die die Bewegung zum vorläufigen Stillstand bringen.

Jedes dieser möglichen Ziele scheint sich gegen die anderen möglichen Ziele zu sperren und einzeln zu liegen. Straßen, manchmal Schienen, definieren die Bewegungsmöglichkeiten von einem dieser Ziele zu einem anderen, von einem Funktions- und Aktivitätsort zum nächsten, von der Wohnung zum Arbeitsplatz zum Einkauf zu Freizeitanlagen. Die spezialisierten möglichen Ziele des Erfahrens

sind mit anderen, ähnlich spezialisierten Orten verbunden und gleichzeitig auch getrennt von ihnen durch Verkehrs- und andere Infrastrukturnetze. Die Befahrung der Wege, selten ihre Begehung, führt durch Zwischenräume, die als eigene Wahrnehmungsgegenstände nicht in Betracht kommen, sei es, weil sie von Lärmschutzwänden gebildet werden, weil sie zu heterogen sind, weil sie an Plätzen vorbeiführen, denen keine interessierte Wahrnehmung gilt. Manche dieser Plätze können von Wegen und Straßen aus unauffindbar sein, sie können völlig vergessen werden, wenn keine Wege zu ihnen führen. Der Zwischenraum ist unsichtbar.

## III. Plazierung und Lesbarkeit

Einer der Schlüssel zur Lesbarkeit der konkreten Plazierung von Zielen und Funktionen, ist ihre Lage in Bezug auf Zeit und Bewegung. Die Erreichbarkeit einer Funktion aus der Umgebung in einer in dieser Umgebung tolerierten Zeit entscheidet wesentlich (mit) über die Stelle, an der sie in die Landkarte eingezeichnet werden wird. Kontexte kleineren Maßstabs, Nachbarschaften, sind dagegen von geringerer Bedeutung. Das verweist die Lesbarkeit der Zwischenstadt auf Muster, die vor Ort abstrakt bleiben.

Nur abstrakt zu lesen ist auch ein weiteres Prinzip der Plazierung. Hinter der Ansiedlung von Verkehrs- und Wasserwegen, Gewerbegebieten, Produktionsstätten, Forsten und Siedlungen, technischen und sozialen Großeinheiten vom Krankenhaus bis zum Universitätscampus stehen Zwecke, Bedürfnisse und Funktionen, die eine lange Geschichte ihrer Ausfaltung hinter sich haben. Verschiedene Agenten handelten und handeln weiter nach verschiedenen Agenden, mit eigenen Logiken und in einer spezifischen Eigenzeit der jeweils betrachteten Ausdifferenzierungen ihrer Funktionen im Raum. Das Ergebnis ist, dass eine Vielfalt von Strukturen und Prozessen mit je eigenen Entwicklungsdynamiken, mit je unterschiedlichen Geschwindigkeiten der Entwicklung nebeneinander Raum einnimmt, ohne dass das Muster ihrer (An)Ordnung anschaulich wäre. Auch dieses nur über eine vermittelnde Abstraktion lesbare Muster der (An)Ordnung unterstützt die Nicht-Wahrnehmung der Zwischenräume. Sie erschwert eine auf Strukturen gerichtete Wahrnehmung und Erfahrung, eine Bilder suchende Wahrnehmung ohnehin.

#### IV. Signale

„Die diffusen Räume unserer Ballungsgebiete sind für die meisten Menschen zeichenlos. Dem ungestalteten Raum wurden keine expliziten Zeichen für seine Lesbarkeit gegeben, und die Nutzung dieser Räume ist auf den ersten Blick so bezugslos zu dem Ort, an dem sie stattfindet (Pendlerum, Schlafstädte, Baumärkte), dass auch von dieser Seite keine den Ort unverwechselbar kennzeichnenden Zeichen entstehen. Wenn überhaupt Zeichen gesehen werden, dann sind sie also austauschbar – das heißt, der Ort bleibt anonym (...).“<sup>2</sup>

Potentielle (Ziel)Orte verschließen sich oft der deutlichen Identifizierbarkeit von außen. Gebäude von Möbelgroßhandlungen, Shopping-Center, Sporthallen und Diskotheken sind hochspezialisiert, doch diese Spezialisierung ist allenfalls im Innenraum sinnlich erfahrbar ausgebildet. Ihre Funktion erschließt sich hinter der Eingangstür und zeigt sich nicht an über besondere, von außen erkennbare architektonische Merkmale.

Die Auffindung und Identifizierung der Funktionen geschieht durch höchst ökonomische Zeichen, durch Signale, schnell erfassbare, äußerst knappe visuelle Verweise, durch Logos oder Ikonen. Die Voraussetzung ihrer Lesbarkeit ist nicht der spezifische Ort, die spezifische Nachbarschaft, eine spezifische Gestaltung, sondern die Wahrnehmung von Werbung in hochfrequentierten Massenmedien, die die Kurzinformation der Signale entschlüsselbar machen, deren ästhetisches und semantisches Potential sich ansonsten in der Orientierung auf das spezifische Ziel erschöpft.

#### V. Erfahrung und Entwurf

Wenn Zwischenstädte oder -landschaften größtenteils „anästhetische Wüsten“ (Thomas Sieverts) sind, und davon ist auszugehen, dann zeugt das von einem verallgemeinerten Verzicht auf die Erzeugung vermittelbarer und zustimmungsfähiger Formen der räumlichen Gestaltung.

Ästhetik meint in diesem Zusammenhang mehr als nur eine beiläufige Zutat zu ansonsten brauchbaren Gestaltungen und funktionalen räumlichen Gegebenheiten. Wahrnehmung (aisthesis) in dem hier verstandenen Sinne ist eine Form der sinnlichen Zuwendung, die die Kommunikation des Wahrgenommenen einschließt und zur Folge hat und mit gesellschaftlichen Praktiken verbunden ist, die als materiale, symbolische oder imaginäre Aneignungen von Arealen verstanden werden können. Was einer so verstandenen gesellschaftlichen Wahrnehmung

entgeht, ist kein Thema öffentlicher Verhandlungen, kein Gegenstand einer sozialisierten „Sorge“ und Sorgfalt, die sich auf die Ausgestaltung der Qualitäten der Umgebung richtet. Geht man von diesem weiten Konzept von Wahrnehmung und Ästhetik aus, dann lässt sich sagen, dass die Zwischenstadt nicht an eine allgemeine Wahrnehmung appelliert.

Eine mögliche radikale ästhetische Konsequenz wäre es, piktorale, landschaftsbezogene Ansätze für das Entwerfen in der Zwischenstadt gleich aufzugeben. Die entgegengesetzte, ebenso radikale Konsequenz wäre das Unternehmen, die unsichtbaren Zwischenräume der interessierten Wahrnehmbarkeit zu öffnen. Die erste Option schreibt die jetzige Situation fort, die zweite könnte an ihrem weiträumigen Anspruch scheitern. Das kulturwissenschaftliche Projekt „Stadt und Landschaft“ im Ladenburger Kolleg „Mitten am Rand – Zur Qualifizierung der Zwischenstadt“ entwickelt eine Entwurfshaltung, die sich als Alternative zu beiden Reaktionen versteht.

Veröffentlicht in: Bölling, Lars; Sieverts, Thomas (Hrsg.): Mitten am Rand. Auf dem Weg von der Vorstadt über die Zwischenstadt zur regionalen Stadtlandschaft. Wuppertal 2004, S. 206-209

<sup>2</sup> Sieverts, Boris: Stadt als Wildnis. In: Genske, Dieter D.; Hauser, Susanne (Hrsg.): Die Brache als Chance. Ein transdisziplinärer Dialog über verbrauchte Flächen. Berlin 2003, S. 207

# Ein weites Feld

>>> Brigitte Wormbs

Dr. Brigitte Wormbs

Landschaftsplanerin +  
Autorin, veröffentlichte  
theoretische und essay-  
istische Arbeiten zum  
Themen- und Problem-  
komplex „Landschaft“

Zu Beginn des Workshops „Mikrolandschaften - Wege zu einer transdisziplinären Landschaftstheorie“ ein paar Bemerkungen zu dem Begriff, der hier eine zentrale Rolle spielt: der Begriff „Landschaft“.

Kürzlich habe ich Freunde und Kollegen nach ihrem Verständnis von „Landschaft“ befragt. Was dabei herausgekommen ist, das läßt sich etwa so zusammenfassen:

Fragt man mich nicht, was Landschaft ist, so weiß ich es. Fragt man mich, so weiß ich es nicht. Fraglose Gewißheit, wie sie Augustin bekanntlich gegenüber dem Phänomen der Zeit empfand, solange er es nicht reflektierte, kennzeichnet also - so scheint mir - auch den landläufigen Umgang mit dem Begriff „Landschaft“. Meist wird er gebraucht, als verstünde sich das, was damit gemeint ist, ganz von selbst.

Aber natürlich ist es - wie wir wissen - alles andere als selbstverständlich. Vom Sujet der Malerei und dem Gattungsbegriff der Kunstgeschichte über den Handlungsraum von Literatur bis zum Objekt der Geowissenschaften, dem Tätigkeitsfeld von Landschaftsarchitekten und dem Ausflugsziel von Touristen bezeichnet das Wort „Landschaft“ eine schwer faßbare Vielfalt von Wirklichkeiten, die aus höchst unterschiedlichen Blickwinkeln und Zugängen betrachtet wird. Am Versuch, eine Definition von Landschaft zu formulieren, laboriert die physische Geographie seit Humboldts Zeit.

Die Frage, was „Landschaft“ ist, wirft Schwierigkeiten auf, die aus dem Horizont einer einzelnen Disziplin gar nicht zu bewältigen sind, nicht einmal zu beschreiben.

Der Sprach- und Sachverhalt ist ja komplex und kompliziert geworden, seit sich das Wort „Landschaft“ im „Gegensatz zur Stadt“ als Bezeichnung für „eine Gegend auf dem Lande, so wie sie sich dem Auge darstellt“ (nach Adelung) um die Wende zum 19. Jahrhundert umgangssprachlich eingebürgert hat, und in der Folge auch physisch-räumlicher Realität ein Begriff zugesprochen wurde, der bis dahin vor allem das Gesehene oder gemalte Bild solcher Gegend meinte und in dieser Tradition mehr das Verhältnis zu einer Gegenstandswelt (nämlich zunächst das distanzierte des Städters zur bäuerlichen Wirklichkeit auf dem Lande) bezeichnete als diese Gegenstandswelt selbst.

Die schleichende Übertragung des ebenso suggestiven wie unscharfen Begriffs macht bis heute, so meine ich, sowohl den praktischen als auch und vor allem den theoretischen Umgang mit so etwas wie „Landschaft“ schwierig. Denn seither oszilliert der Gebrauch des Wortes zwischen Bild und Modell, Portrait und Gesicht. Zwischen fachlichem und

allgemeinem Sprachgebrauch findet ein reger, gewissermaßen illegaler Grenzverkehr statt, der Wortinhalte und -bedeutungen mehr oder weniger unreflektiert von einem Geltungsbereich in den anderen hinüberschmuggelt, das tradierte ästhetische Konstrukt mit dem gegenwärtigen touristischen Objekt oder dem materiellen Produkt agrarischer und industrieller Transformationsprozesse in Sprache und Sache verwechseln läßt. Ob letzteres, nämlich die materielle, physisch-räumliche Realität, „Landschaft“ genannt werden soll, ist eine Frage der Konvention, die auch der „Europäischen Landschaftskonvention“ aus dem Jahr 2000 - explizit oder nicht - vorausgeht.

Allerdings ließe sich der eingebürgerte Begriff mittlerweile auch nicht so leicht vermeiden, will man nicht zu umständlichen Umschreibungen greifen. Aber den Wechsel der Perspektiven und Bedeutungen im Kontext des Wortgebrauchs erkennbar machen, das gehört selbstverständlich zu den Mindestanforderungen an eine theoretische Erörterung.

Bleiben wir - fürs erste - beim Wort „Landschaft“, als Begriff für physisch-räumliche Wirklichkeit, der indes meist selektiv gebraucht wird - sei es für eine von traditioneller Landwirtschaft geprägte „Gegend auf dem Lande“ oder neuerdings immer häufiger auch für das, was überholte Industrie hinterlassen hat, und für sogenannte „hybride Orte“ (wo gibt es sie nicht?) oder einfach für „unbebaute“ Zwischenräume. Angesichts der temporären Stadien ununterbrochen Heterogenes mischender, zusammenwürfelnder, zeitweise retardierender oder beschleunigter Transformationsprozesse wird die Beschränkung des Begriffs „Landschaft“ auf solche Zwischenräume indes immer problematischer, und es ist die Frage, ob die Einführung des Begriffs „Mikrolandschaften“ das Problem verkleinert.

Eine kritische Betrachtung des Problemkomplexes „Landschaft“ müsste sich mit Blick auf konkrete Außenwelt nicht nur mit Wahrnehmung, Darstellung und exzeptioneller Gestaltung, sondern vor allem auch mit der Entstehung oder - zugespitzt gesagt - mit der eher fahrlässigen als absichtsvollen Herstellung solcher „Landschaft“ befassen.

Das ist allerdings ein ungeheuer weites Feld. Denn mit der Herstellung oder Bewerkstelligung unzähliger Waren und Dienstleistungen, Kommunikationsmedien und Transportbahnen entsteht ja - unter maßgeblichen politischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen - beiläufig das alles umfassende, wenn auch in seiner Gesamtheit keineswegs gezielt

herbeigeführte Produkt einer physisch-räumlichen Gegenstandswelt, worin sich eine „Gegend auf dem Lande“ von städtischer oder zwischenstädtischer Umgebung vielerorts kaum noch unterscheiden lässt. Was soll hier noch „Landschaft“ heißen - alles oder nichts?

Nichts - das hieße, beim traditionellen und selektiven Landschaftsverständnis bleiben wie jener SPIEGEL-Buch-Autor, der in den achtziger Jahren seine Befürchtungen in der Frage gipfeln ließ: „Wird die Bundesrepublik zum Land ohne Landschaft?“ Damit wurde indirekt wieder einmal die Frage nach den Kriterien der Abgrenzung der Landschaft von Nicht-Landschaft gestellt, die sich angesichts einer durch und durch gemischten physisch-räumlichen Realität wohl kaum schlüssig beantworten lässt. Wenn jedoch - mit einer gewissen Logik - alles als Landschaft gelten soll (wie es auch die Europäische Landschafts-konvention intendiert, wenn auch nicht ganz widerspruchsfrei, wie mir scheint) - das würde dann bedeuten, dass sie wohl kaum Gegenstand einer kohärenten Theorie sein könnte.

Auf die Fragen, die dieser „Gegenstand“ in seiner Komplexität und Prozesshaftigkeit als dynamisches Gefüge von Beziehungen aufwirft, könnte wohl allenfalls eine Vielzahl von Wissenschaften - zentriert um konkrete Orte, Probleme und Projekte - antworten. Eine Binsenweisheit mittlerweile. Wie weit die Verknüpfung traditionell getrennt verlaufender Diskurse führen könnte, das hinge vor allem von transdisziplinären Einblicken in die Zusammenhänge und Interdependenzen der Probleme und von der Entwicklung kooperativer Arbeitsweisen in allen beteiligten Disziplinen ab - auch das theoretisch längst geläufig, wenn auch noch unzureichend praktiziert.

Hilfreicher als die Frage, was „Landschaft“ ist, erscheint mir bei alledem die Frage, warum danach überhaupt gefragt wird.

Offenbar gibt es ein Bedürfnis nach Orientierung an einer - wie auch immer tradierten oder modernisierten - Vorstellung von erstrebenswerter räumlicher Ordnung, die sich nach wie vor mit dem Begriff „Landschaft“ verbindet und selten mit den grassierenden Erscheinungsformen der „Renditegeographie“ deckt. So gesehen, enthält der Begriff „Landschaft“ auch ein kritisches Potential. Es käme allerdings darauf an, daß sich die Kritik nicht auf das Objekt „Landschaft“ in seinen unterschiedlichen Aus-bildungsformen und den Austausch antiquierter Vorbilder gegen zeitgemäße beschränkt, sondern vor allem auch die Bedingungen, die den Prozess der Entstehung oder Herstellung physisch-räumlicher

Gegenstandswelt maßgeblich bestimmen, einbezieht. Soviel nur andeutungsweise zum Komplex „Landschaft als materielles gesellschaftliches Produkt, sedimentierte Geschichte und aktuelles Politikum“. Aber wir haben es bei „Landschaft“ ja weder mit einem eindeutig definierbaren Begriff noch mit einem homogenen Sachverhalt zu tun, sondern mit einem breiten Spektrum unterschiedlicher, auch konkurrierender Inhalte, Bedeutungen und Verwendungen, die innerhalb der verschiedenen Fach- und Sachgebiete jeweils ihren eigenen Begründungszusammenhang haben, darüber hinaus aber bei allen Differenzen und Divergenzen auch etwas Gemeinsames, das dem menschlichen Interesse - im Wort-sinn - an seiner sinnlich wahrnehmbaren Umgebung, dem - wie auch immer historisch geprägten - Mensch-Natur-Verhältnis entspringt. Aufgrund der fundamentalen ästhetischen - also nicht nur visuell-ästhetischen - Implikationen dieses Verhältnisses hat die Kunst sozusagen naturgemäß größere Affinität zur Idee der Landschaft als die Wissenschaft.

Die verschiedenen Zugänge zu „Landschaft“ zu sichten, die Geltungsbereiche des Begriffs zu unterscheiden, sie in ihren jeweils eigenen Begründungszusammenhängen zu analysieren und aus der Vielfalt der Diskurse das im Kern Gemeinsame herauszuarbeiten versuchen - das könnte, so meine ich, als eine Art Kritik des Landschaftsverhältnisses und -verständnisses Wege zu einem transdisziplinären Gesamtdiskurs eröffnen, der dazu beitrüge, das komplexe Bedeutungs- und Beziehungsgefüge einschließlich der subjektiven Seite des in seiner sinnlichen Wahrnehmung immer schon gesellschaftlich geprägten menschlichen Individuums von allen Seiten zu erhellen.

#### Literatur:

- Bölsche, Jochen (Hrsg.): Die deutsche Landschaft stirbt. Reinbek bei Hamburg 1983  
Hard, Gerhard: Die ‚Landschaft‘ der Sprache und die ‚Landschaft‘ der Geographen. Bonn 1970  
Wormbs, Brigitte: Über den Umgang mit Natur. Landschaft zwischen Illusion und Ideal. München 1976

# Editorial

## Ist Landschaft verhandelbar?

>>> Stefanie Krebs und Brigitte Franzen

Dr. Brigitte Franzen

ist Kuratorin der Skulptur  
Projekte Münster 2007

Dr. Stefanie Krebs

forscht am Zentrum für  
Gartenkunst und Landschafts-  
architektur der Universität  
Hannover

Heute richtet eine Vielzahl von Disziplinen ihr Augenmerk auf Landschaft. Während beispielsweise innerhalb der Geschichts- und Kulturwissenschaften insbesondere der soziale Raum und damit auch die Kulturlandschaften im erweiterten Sinne als relevante Kategorien neu bzw. wieder entdeckt werden, ergänzen Planer und Ökologen ihre Landschaftsanalysen um die Kartierung politischer, kultureller und sozialer Verhältnisse. Alles deutet darauf hin, dass nach der Kritik der Stadt und des öffentlichen Raumes eine erweiterte Kritik der Landschaft zu formulieren ist. Wie könnte diese zeitgenössische Landschaftskritik aussehen? Was kann eine kritische Theorie der Landschaft leisten?

Die hier abgedruckten transdisziplinären Statements denken in diese Richtung. Die Landschaftsarchitekten Christophe Girot und Maria Auböck formulieren hierzu verschiedene analyse- bzw. umsetzungsbezogene Methoden und Strategien. Die Landschaftstheoretikerin Brigitte Wormbs setzt sich mit den Herstellungsbedingungen von Landschaft und ihren Folgen für eine kritische Landschaftsanalyse auseinander. Aufbauend auf einen Abriss der Kulturgeschichte des spezifisch deutschen Blicks auf Landschaft verweist der Kunstwissenschaftler Christoph Asendorf auf Bilder „vernutzter“ Landschaften, die zu radikaleren Umgangsweisen herausfordern. Susanne Hauser postuliert, dass funktionale Landschaften, die insbesondere über Bewegung und Geschwindigkeit definiert werden, der Wahrnehmung unzugänglich bleiben und der Qualifizierung bedürfen. André Dekker von der niederländischen Künstlergruppe

„Observatorium“ zeigt einen Projektvorschlag, der den Verkehrslandschaften des Ruhrgebietes eine andere Qualität geben will. Die Kulturanthropologin Ina Maria Greverus erläutert ihr Konzept der ästhetischen Orte, die Gegenbewegungen zu dominanten Strömungen globaler und medialer Ökonomien repräsentieren.

Die Texte sind Positionsbeschreibungen und geben Anstöße für differenzierte Annäherungen an heutige dynamisierte Landschaften, deren Ästhetik, Entstehungsbedingungen und Analysemöglichkeiten. Sie wurden anlässlich eines Expertenworkshops formuliert, zu dem wir im Rahmen unseres von der VolkswagenStiftung finanzierten Forschungsprojektes „Mikrolandschaften – Studien zu einer dynamisierten Kultur der Landschaft“ im Dezember 2004 an das Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL) der Universität Hannover eingeladen hatten. Gastgeber des Workshops war der Gartenhistoriker und Vorstandsvorsitzende des CGL Joachim Wolschke-Bulmahn. Marcus Beiner (VolkswagenStiftung) begleitete die Veranstaltung von Seiten des Förderers. Als Moderatorin führte die Expertin für Planungskommunikation Bettina Oppermann die differenten Annäherungen an Landschaft zusammen. Der Dank der Herausgeberinnen gilt allen, die zur Entstehung dieses Heftes und dem Gelingen des vorausgegangenen Expertenworkshops beigetragen haben: den Teilnehmern und Autoren, der VolkswagenStiftung und dem Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur, sowie all jenen, die uns technisch und organisatorisch unterstützt haben.

### Impressum

Landschaftskritik - transdisziplinäre Standpunkte

Das Heft vereint Statements zum Expertenworkshop des Forschungsprojektes Mikrolandschaften (12/2004) am Zentrum für Gartenkunst + Landschaftsarchitektur, Universität Hannover

Herausgeber:  
Brigitte Franzen und Stefanie Krebs  
Forschungsprojekt Mikrolandschaften  
www.mikrolandschaften.de

Redaktion:  
Brigitte Franzen  
Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte  
Domplatz 10, 48143 Münster, brigitte.franzen@wlw.org  
Stefanie Krebs  
Zentrum für Gartenkunst + Landschaftsarchitektur CGL  
Universität Hannover  
Herrenhäuser Str. 8, 30419 Hannover, krebs@cgl.uni-hannover.de

Gestaltung und Übersetzungen:  
Imke Itzen, Christiane Kania, Malte Maaß

Druck:  
Druckteam Hannover

Vertrieb:  
www.mikrolandschaften.de, auch als PDF-Download

ISBN-10: 3-00-018917-3 ISBN-13: 978-3-00-018917-3

Am Expertenworkshop „Mikrolandschaften - Wege zu einer transdisziplinären Landschaftstheorie“ haben teilgenommen

Christoph Asendorf, Prof. Dr.  
Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder  
Maria Auböck, Prof.  
Akademie der Bildenden Künste, München  
Marcus Beiner, Dr.  
VolkswagenStiftung, Hannover  
André Dekker  
Observatorium, Rotterdam, NL  
Brigitte Franzen, Dr.  
Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster  
Christophe Girot, Prof.  
ETH Zürich, CH  
Ina-Maria Greverus, Prof. Dr.  
Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt/Main  
Susanne Hauser, Prof. Dr.  
Universität der Künste, Berlin  
Stefanie Krebs, Dr.  
Universität Hannover  
Wolfgang Natter, Prof.  
Virginia Polytechnic Institute and State University Blacksburg/VA, USA  
Bettina Oppermann, Prof. Dr.  
Universität Hannover  
Joachim Wolschke-Bulmahn, Prof. Dr.  
Universität Hannover  
Brigitte Wormbs, Dr.  
Ulm